Es werde Licht

Eine studentische Zeitung für Belletristik

Jahrgang 2 | Berkeley, 4. Februar 2015 | 1. Ausgabe

Sehr geehrte Leser,

Aller Anfang ist schwer – ob erstes oder letztes Semester, alles fängt wieder von Vorne an. Manche von uns werden neue Jobs haben, neue Beziehungen und natürlich neue Kurse. Für manche wirds es wie ein Kampf bis aufs Messer scheinen, um den Kopf über dem Wasserpegel der unaufhörlichen Arbeit zu halten – eine unüberwindbare Hürde der Unterdrückung. Jedes Jahr steigt erneut das sachreckliche Gefühl in unsere Wesen hoch: der Stress. Manchmal fühlen wir, dass die 24 Stunden im Tag nie reichen werden, aber die ersehnte Stunde kommt nie und jede verstorbene Minute werden wir nie zurückgewinnen.

Alles zu verändern ist nicht immer schlecht. Die Welt steht uns offen; Auf einem Teller serviert haben wir alles Mögliche vor uns – wir müssen nur die große Entscheidung treffen, die alles in Gang setzt. Dazu gehört natürlich ein bisschen Gefahr, aber ein Leben ohne Gefahr ist doch kein Leben. Wir müssen den Mut dazu haben, unseren Träumen zu folgen – egal wo sie uns hinführen. Habt keine Angst davor, wie Ikarus zu leben! Damit stellt ihr euch nur ein weiteres Hindernis zur Größe.

Wir werden aber auch nicht alles schaffen, was wir schaffen wollen. Auch die sorgfältesten Pläne können entgleist werden, das müssen wir leider nur angewöhnen. Manches fällt uns in den Schoß, nach manchem werden wir uns streben aber nie erreichen. Aber das ertragen zu lernen gehört dem Erwachsen-werden.

Glücklicherweise sind wir da! Nicht alles in eurem Leben hat sich verändert. Wie der harte Boden könnt ihr euch auf uns verlassen – wir werden nicht plötzlich verschwinden. Wenn ihr mal eine Pause braucht, hebt eine Kopie dieser Zeitung auf, lest und lasst euch entspannen.

Wir haben euch in diesem Semester viel anzubieten und hoffen, ihr findet in diesen Seiten die Ruhe und die Kraft, die euch zum Erfolg ermuntern werden.

Mit allerliebsten Grüßen
eure Redaktion

Diese Zeitschrift wird von Studenten betrieben – die Inhalte dieses Blattes sind deren Meinungen und entsprechen n i ch t den Meinungen der University of California Berkeley oder deren Department of German.

Störung, Stadt, Gestaltung

»Which side are you on, friend, which side are you on?«

Weihnachten. St. Louis, Missouri. 2014. Drinnen war die Wärme, der Weihrauch, das Singen und die feierliche Stimmung. Draußen waren handgemachten Schilder, der nasse Bürgersteig, der dunkle Himmel und ein friedliches, harmonisches Ruf um Gerechtigkeit. Inzwischen stand eine ganze Truppe Bereitschaftspolizei und ihre Schilder, ihre Waffen, ihre Uniformen.

Stunden vorher wurde ein 18-jähriger Mann von der Polizei in Berkeley, Missouri erschossen. Ein Afro-Amerikanischer Mann, nur zwei Meilen entfernt von Ferguson, der Vorstadt wo der Teenager Michael Brown auch von der Polizei erschossen wurde.

Die Menschen, die hier vor der Mutter-Dom des St. Louis Erzbistums Weihnachten versammelten, halten eine ruhige Nachtwache für den Tod Martins und zahlreichen anderen Afro-Amerikaner ab, die unbewaffnet von der Polizei getötet wurden. Ich bin mit meiner Familie hingegangen, denn wir, wie andere Teilnehmer, es uns einfach nicht

(fortgesetzt auf Seite E links)

Deutsch lernen

Das nützliche Lesen

»Wer will lesen?!
Ich will sprechen!«

Genau das nenne ich das nützliche Lesen: wenn das Lesen nicht nur unsere Lesefähigkeit bearbeitet, sondern hilft auch dabei, dass wir besser sprechen können.

Wenn man eine Fremdsprache fließend und möglichst ohne Fehler sprechen will, muss man viel lesen. So was habt ihr wahrscheinlich schon mehrmals gehört. Und das stimmt. Aber das, was man euch bisher verschwiegen hat, ist die Tatsache, dass nicht alleine das Lesen allerleier Texte einem Fremdprache-Lernenden von Nutzen ist. Stellt euch euren Lieblingsroman in eurer Muttersprache vor. So schön geschrieben, mit so vielen bezaubernden Sätzen, die ihr niemals im Alltagsleben benützen würdet, weder zu Hause noch an der Uni. Aber es schadet nicht. Denn einfache alltägliche Sätze könnt ihr selber zu jederzeit in eurer Muttersprache hervorrufen.

Also müssen diese Bücher, um eure Aufmerksamkeit beibehalten zu

(fortgesetzt auf Seite F links unten)

B

Realitätsbewältigung

Die Prinzessin und der Heimweg

»Du bist weit weg von deiner Heimat«, sagte die ältere Hexe dem Mädchen. »Wie würde es dir gefallen, dein Zuhause nochmals zu sehen?«

In der Höhle war es dunkel und leer. In einer Ecke brodelte ein großer Kessel; allein er und die drei Hexen warfen Schatten auf die Höhlenwand. »Aber Sie wissen nicht einmal wo ich wohne!« protestierte das Mädchen. »Doch«, antwortete die Ältere. Dann die jüngere: »Du kommst aus dem Dorf, oder?«

Das Mädchen dachte bei sich. »Aber warum wollen Sie mir überhaupt helfen?« fragte es den Hexen. »Machen Sie so mit jedem Mädchen, das sich halbgefroren im Wald findet?« Die ältere lächelte. »Ich kann sehen, dass wir uns noch besser kennenlernen müssen«, sagte sie. »Wir haben dir bereits erzählt, wie der Drache unseren Wald zerstörte und uns in dieser Höhle trieb. Es gibt noch mehr dazu«.

Das Mädchen wollte gern fragen in welchem Wald die Hexen es gefunden hatten, aber schwieg. Es war nicht sicher, aber dachte, es hörte die Stimme der älteren zu ihm sprechen ohne die Lippen zu bewegen: »Der Schnee bedeckt alles: Grün, Schwarz, Braun, Rot«.

Dann machte die ältere den Mund wieder auf: »Wir sind die schwarzen Hexen. Jahrhunderte wohnten wir Hexen – manche von uns sind nett, wie deine Gastgeber, und manche böse – in den grünen Gegenden dieses Landes. Nimmermehr«. Für einen Moment zögerte sie. »Das Feuer, das uns aus dem Wald vertrieben hat, ist desselbe Feuer, das du mit den eigenen Augen sahst«.

Die ältere hielt inne, während das Mädchen sich besann. Wusste die Hexe, warum es sein Dorf verlassen musste? Kannten sie den roten Blitz, wie es den Himmel unheimlich leuchtete, wie es in Sekundenschnelle das Haus seines Lehrers in Schutt und Asche zerlegte? Endlich schrie es: »Ich kann nicht nach Hause!« Zum ersten Mal seit dem letzten Nacht im Dorf flossen Tränen über sein Gesicht. »Ich weiß nicht einmal, ob es mein Zuhause noch gibt!«

Die jüngere Hexe kam näher. Als sie ihre Hand auf des Mädchens Schulter legte, bemerkte es zum ersten Mal, wie schön sie war. »Gewiss ist der Drache furchtbar«, sagte sie. »Aber er handelt nicht für sich selbst. Aus der entlegene Gegenden dieser Welt kommt noch viel Schrecklicheres als Drachen«.

»Wie der König?« fragte das Mädchen. »Viele Könige habe ich durch die Jahrhunderte hindurch gesehen«, antwortete die jüngere und deutete mit dem Kopf auf die ältere. »Und sie noch mehr. Kraft gibt ihnen nur eines: der Zauber. Kein Zauber aber wohnt irgendeinem

(fortgesetzt auf Seite E rechts unten)

C

Ich schaue mich um...

Das sterbende Handy

Auf meinem Stuhl im Halbschlaf sitzend höre ich mein Handy plötzlich nach Hilfe rufen. Es stirbt! Der Notruf des Handys bringt mich zum Erwachen und ich stehe auf, ohne darüber nachzudenken, was ich machen soll, machen muss. Sein Klingelton nach dem Notarzt des Stroms verhallt im Zimmer und alles ist ganz still geworden. In meinem Kopf is es so klar wie fast nie, aber ich zögere. Das Sonnenlicht durch's Fesnter ist blendend und ich kehre mich verwirrt blendend davon. Es hat noch nicht seinen letzten Atem gezogen, ich habe noch Zeit, aber ich weiß ebenfalls, dass ich handeln muss. Ruhe, die brauche ich doch auch. Das Akkukabel, wo ist's? Und das Handy überhaupt?

Ich suche verstört nach beiden und finde keins. Wovon kam denn der Ton? Ich setzte mich wieder auf den Stuhl und versuche, die Situation wieder im Kopf durchgehen zu lassen, als es jäh wieder ausruft. Diesmal kann ich es unterbringen, es liegt im Kleiderschrank! Ich wende mich dem Schrank zu und reiße die Türe auf. Welche Jacke war es, die ich am gestrigen Abend trug? Ich blättere durch die hängenden Kleidungsstücke und pfrüfe jede Tasche. Nichts, nichts da, na mal wieder... Aha! In der inneren Tasche des blauen Sakkos hab' ich es gefunden. Aber kann es sein? Ist es, bin ich, zu spät? Ja, der Akku ist leer, es ist schon tot.

Das Kabel, wo ist es? Ich darf mein Handy gar nicht lange tot liegen lassen, denn alle meine Verbindungen zur äußeren Welt gehen über die Funken dieses Zaubergeräts. Ach, das verdammte Kabel, wo könnte es sein? Ich werfe Sachen aus dem Weg, vom Tisch, aus dem Schubladen – es muss doch irgendwo stecken, es hat keine eigenen Beine. Hinter Stiften, Papieren und anderem Kram entdecke ich das ersehnte Kabel und grabe ich es aus. Meine Hände zittern, als ich versuche, den Defibrillator ans Handy anzuschließen, und trotz meiner Aufregung klappt es endlich.

Jetzt nur noch eine Steckdose wird diese OP zu Ende bringen. Aber wo? Obwohl ich schon seit 2 Jahren in derselben Wohnung gewohnt habe, kommt mir alles wie fremd vor. »Wo?« Der Gedanke läuft in meinem leeren Kopf herum, gegen den Schädel wie klirrende Münzen. Die Zeit läuft ab, ich muss was finden – und wie ein Roboter beginne ich, den Couch aus dem Weg zu schieben. Mir wird langsam die Lage bewusst und ich schiebe noch eifriger. Mein Arm passt dahinten und ich fummele an dem Kabel. Mein Herz klopft mit Anregung, während ich auf ein Zeichen des Lebens vom Handy warte. Bitte! will ich laut schreien aber ich halte mich zurück. Der Bildschirm

(fortgesetzt auf Seite F rechts unten)

D

Which side, von Seite B
vorstellen könnten, während der Feiertagen alles wie gewöhnt zu machen, wenn es so deutlich war, wie ungerecht das »Gewöhnliche« war für viele Einwohner unserer Stadt.
Ich dachte, dass wir vom Dom wegen des Feiertages begrüßt, oder mindestens anerkannt wurden. Vielleicht war es naiv zu denken, dass die Kirche einer konservativen katholischen Gemeinschaft diese progressive Bewegung unterstützen wurde. Die katholische Kirche hat keine Unterstützung während der Civil-Rights-Bewegung der Sechzigern geboten und genehmigte Rassentrennung bis es gesetzlich verboten wurde. Für sie war es damals »alles wie gewöhnt«. Heute ist es anscheinend immer noch so.
Ich bin kein Mitglied der Kirche und nicht gläubig, aber ich kenne die heiligen Traditionen von der Familie meiner Mutter. Ich habe keinen Hass für das katholische Erzbistums St. Louis, nur vielleicht eine unbegründete Hoffnung, dass es irgendwann Gott in der Empathie und der Gerechtigkeit für die Stimmlosen finden wird. Ohne dafür zu stehen, ist immer dagegen zu stehen.
Ein beliebtes Lied der Bewegung ist »Which Side Are You On«, ein alter Gewerkschaft und aus der Civil-Rights-Epoche stammender Protestsong. Dieses Lied zwingt man dazu, anzuerkennen, dass man eine Einstellung im Kampf für Gerechtigkeit wählen muss. Die Seite der verwurzelte Ungerechtigkeit, oder die Seite der Unterdrückten und Ungehörten? Vor Kurzem hat die katholische Führung in Köln—eine sehr katholische, aber auch sehr annehmende Stadt—eine Stellungnahme entscheidend abgegeben. Kurz vor einer Demo der islamfeindlichen und rassistischen Pegida, die vor dem bekannten Dom stattfinden sollte, hat die Führung der Kirche die Entscheidung gemacht, die Domlichter auszuschalten. Pegida musste im Dunkel demonstrieren, ohne die schweigende Unterstützung der Kirche. Wann wird sich die katholische Führung in St. Louis entscheiden, mit ihren Lichtern die gerechte Seite zu Tage zu bringen, statt die Gesichte der Bereitschaftspolizei zu beleuchten? Bis sie Gerechtigkeit wählen, werden die Stimmen der Bewegung draußen vor der Polizei singen: »Which side are you on, friend, which side are you on?«

AC.

Die Prinzessin, von Seite C
König inne. Sie alle herrschen vielmehr kraft des Zaubers der flüssigen Diamanten, welche unter die Erde dieses und anderer Länder stecken«.
Das Mädchen hatte nicht einmal von Diamanten gehört, geschweige denn flüssigen. »Was kann man mit ihnen?« »Mit ihnen kann man alles. Drachen trinken sie. Aus ihnen werden Schwerter geschmiedet, mit denen man den festesten Panzer durchschneiden kann. Mit ihnen kann man ein Reich beherrschen, oder sogar begründen«.
»Und was hat das alles mit mir zu tun?« Die ältere sah das Mädchen bohrend an. »Denn alles, was seine Kraft von außen bekommt, kann entkräftet sein.«

KS.

Noch nicht alle gelesen? Die früheren Beiträge zu »Realitätsbewältigung« sind auf der Webseite verfügbar!

Lesen, von Seite B
können, über den Rahmen alltäglicher Sprache hinausgehen.
Aber als Fremdsprache-Lernende müsst ihr zunächst eben diesen Rahmen alltäglicher Sprache in einer neuen Sprache kennenlernen. Und da sind wir zurück zur Frage des nützlichen Lesens gekehrt. Wisst ihr, dass es Bücher gibt, die für Deutsch-Lernende geschrieben sind? Davon gibt es sogar viele und sie betreffen Buchgattungen aller Art. Im Prinzip handelt es sich um berühmte Geschichten und Romane, die vereinfacht und den Bedürfnissen der Lernenden angepasst worden sind. Diese Bücher benützen die meist verwendeten Wörter der deutschen Sprache. Sie sind so geschrieben, als ob ein Muttersprachler dabei wäre, euch die Handlung mit alltäglichen Wörtern und Ausdrücken zu erzählen. Das heißt, die Sätze, die ihr lest, könnten auch in einem Gespräch gut vorkommen. Diese Sätze sind nicht rein schriftsprachlich. Sie beziehen sich gezielt auf die gesprochene Ebene.
Solche Bücher sind meistens in verschiedene Stufen verteilt, welche den Sprachkenntnissen der Lernenden entsprechen.
Unten findet ihr ein paar Herausgeber, die sich mit »vereinfachten Büchern« beschäftigen:
--Egmont: Easy Readers
http://www.easyreaders.eu/german.aspx?tab=3
(*Vertreter des Egmonts in den USA: EMC: Paradigm Publishing*
http://www.emcp.com/world-languages/german/)
--Langenscheidt: Leichte Lektüren; Deutsch als Fremdsprache.

KY.

Sterbendes Handy, von Seite D
des Handys leuchtet auf und ich weiß, dass ich es geschafft habe. Endlich kann ich atmen und ich setzte mich mit tiefem Seifzer hin, zufrieden.

MP.

Winter – Eine Vorstellung
Kleine weiße Flecken fielen vom Himmel herab. In der kalten Luft torkelten sie zu Boden, sich Zeit nehmend. Es einen Sturm zu nennen wäre nicht richtig, denn die Schneeflocken waren einzeln und friedlich – man konnte ihr einsames Schweben durch die Luft

(fortgesetzt auf Seite G)

Winter, von Seite F
ruhig genießen, jede ab von der Wolke bis zum Boden, wo sie sich niederlegten und nach einer Weile aufzuhäufen begannen.
Ich ließ einen Atemzug ausstießen und der Atem bildete eine kleine, vorübergehende Wolke. Die Flocken schienen mir, aus dieser Wolke zu quellen, als sie ihren Weg gingen. Aber so schnell wie sie entstand, löste sich die Wolke auf. Der Haufen Schneeflocken auf der Erde schmelzte auch in den heiteren Strahlen der Sonne, obwohl nur ihre Glut hinter dem Grau des Nebels wahrnehmbar war. Das Laub quasselte und das Gras beugte sich leicht in der Brise, die über die städtische Landschaft wehte. Ich stand und fühlte deren Kälte auf meine Wangen.
Stille kehrte wieder ein. Wenn man sich hineinzulauschen bemüht, könnte man sich einbilden, dass man die Laute der Schneeflocken hörte. Nichts anderes bewegte sich; nicht einmal ich. Die kleinste Bewegung könnte diese Szene stören – zerstören – und die Ruhe wäre endgültig verloren. Die Sonne glomm durch eine Lücke in den Wolken auf. Als ich mich an die Wand lehnte, wuchs ihr roter Schimmer und beruhigte sich schnell wieder. Vom blauen Himmel war nichts zu sehen.
Ich drehte mich ab von diesem Geschehnis und blickte durch das helle Fenster in die Kneipe, meine Freunde winkten mir zu, dass ich wieder reinkommen sollte. Ich warf meine Zigarette in einen am Tisch neben mir stehenden Aschenbecher und löschte damit den Schneesturm aus – es gab hier doch keinen richtigen Winter, man lässt sich nur ahnen davon. Eine letzte Sturmwolke zog sich über den Horizont, als ich den Rauch aus meinem Mund ausblies, und verschwand.
Ich kehrte zu meinem Bier und der Geselligkeit zurück, Sehnsucht in mir anschwellend.

FM.

Die Redaktion freut sich darüber, euch die neue Webseite ankündigen zu können! Besucht sie unten:

eswerdelicht.berkeley.edu

Lyrikecke

Wir möchten eure Gedichte auch veröffentlichen! Schickt sie uns!

Zähne
von Deborah Soung

Sie haben abgebrochene Frontzähne;
Sie grinsen mit geschlossenem Mund.
Ich habe Zahnkaries aber sie wurden gefüllt.
Mein Biss schläft in der Umarmung aus Plastik und Draht.
Keiner von uns haben Weisheitszähne,
weil sie herausgerissen wurden, als wir volljährig waren.
Zeigen Sie mir ihr schiefes Schmunzeln, ihr lüsternes Lächeln.
Ich erlaube Ihnen meinen Bruxismus zu hören.

Ode an den Füllfederhalter
von Ferdinand Maximilian

Keine großen Worte wurden ohne Füller geschrieben
Ohne ihn sind sie bloß Wörter geblieben
Fließend springt der Text vom kalten Bogen
Dagegen wird man von einem Kuli betrogen –
Nach Strich und Faden gelogen

Kein Tastatur spiegelt den Geist des Menschen wider
In der Weise, wie des Füllers mitreißende Lieder
Geräuschlos, wie im spannendsten Traum
Zerbricht er den toten Zaum –
Ideen schlagen wie Schaum

Kontaktiert uns:
eswerdelichtUCB@gmail.com

Wollt ihr mehr lesen?
Findet noch mehr hier:
eswerdelicht.berkeley.edu
facebook.com/eswerdelichtucb

Impressum

Hauptredakteur: Maximilian Pitner
Redaktionelles Team:
Kumars Salehi
Anna Carlsson
Yousef Kazerooni
Dichterin:
Deborah Soung
Gastautor dieser Ausgabe:
Ferdinand Maximilian